

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 16 (1911-1912)
Heft: 8

Artikel: Pädagogische Reiseplaudereien : [Teil 1]
Autor: Fürst, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-310847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische Lehrerinnen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 2.50, halbjährlich Fr. 1.25. Insetate: Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

Adresse für Abonnements, Insetate etc.: Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

Adresse für die Redaktion: Fräulein Dr. E. Graf, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden-Bern; Fräulein Benz-Zürich; Fräulein Blattner-Aarau; Fräulein Wohnlich-St. Gallen.

Inhalt von Nummer 8: Pädagogische Reiseplaudereien. — An einem russischen Gymnasium. — Koedukation und Feminismus. — Schülerreisen. — Schweiz. Lehrerinnenverein. — Totentafel. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Stellenvermittlung.

Pädagogische Reiseplaudereien.

Von L. Fürst.

Es ist eine Eigenschaft von mir, dass ich eine beinahe unüberwindliche Scheu besitze, etwas zu schreiben, das gedruckt werden soll. Sie beruht auf dem natürlichen Instinkt, dass ich nicht zu der erlauchten Schar der Ausgewählten gehöre auf diesem Gebiete. Mein Verhängnis will es aber, dass ich oft Dinge unternahme, die dann nachher, soll ich mich anders nicht der Verachtung meiner Mitschwestern aussetzen, direkt nach der Fixierung durch die Feder schreiben.

Der Gedanke, eine Scholarenfahrt durch Deutschlands Auen zu tun, um die Reformidee da draussen im Reich in ihrer Anwendung zu sehen, war auch solch eine unglückselige Eingebung meines unruhigen Geistes. Der kühne Entschluss war zwar nicht das Kind eines Augenblickes, er war langsam gereift und immer lebenskräftiger geworden im Verhältnis zu der Zahl der Bücher, welche die neue Idee verkündeten. Prophetenworte von der Vortrefflichkeit der neuen Schule bekam man ja gelegentlich in Bern auch zu hören. Mit grosser Hingabe — auch an Geld — hatte manche Reformbegeisterte gleich mir gestrebt, in Tat umzusetzen, was so viel verheissend klang. Das wirkliche Schwimmen gegen den Strom ist's aber, das die Kraft erfordert, nicht die Aufmunterung dazu. Das musste manche erfahren, die frohbegeistert das Wagnis unternahm und nun gegen ein Heer von Skyllen und Charybden stiess in Form von reglementarischen Jahrespensen, skeptischen Vorgesetzten, Mangel an Mammon usw. War's ein Wunder, wenn die frohe Zuversicht ins Wanken geriet! Dem unruhigen, schwankenden Zustand in mir wollte ich ein Ziel setzen. So war die Reise mir zur Notwendigkeit geworden. Ein Entweder-oder erhoffte ich als Reisegewinn.

Mit Mühe und Not eroberte ich ein kleines Stipendium von Gemeinde und Kanton, denn das Budget hat bisher so luxuriöse Anwendungen von Lehrpersonen nur andeutungsweise angenommen.

Ein bisschen schulmüde, entmutigt, wie ich war, wurde meine Abreise von Bern am 11. Januar dieses Jahres keine frohgemute. Bedeutete es ein böses Omen für den Verlauf meines Streifzuges, dass unablässig, wie das Rattern des Zuges, das elegische Hessesche Gedichtchen mich bis zur Qual verfolgte: „Seltsam, im Nebel zu wandern!“

Mein erstes Ziel war Mannheim. Der Beweggrund meines Verweilens dort war nicht in erster Linie der Wunsch, das Sickingersche System zu studieren, sondern die Voraussetzung, dass da, wo so eifrig, so zielbewusst an der Verbesserung der Volksschule gearbeitet, gewiss auch die neuesten schulmethodischen Bestrebungen auf ihren praktischen Wert geprüft würden. Und wahrlich, zu sehen und zu hören gab es in den acht Tagen, die ich in dieser Handelsmetropole des Rheingebietes zubrachte, genug. Geschrieben für und wider das System wurde genügend, besonders wurde ihm ja auch vorgeworfen, dass es einseitig so ziemlich nur die intellektuelle Seite der Erziehung berücksichtige. Mir wurde der Genuss zuteil, Herrn Oberlehrer Wiederkehr an der Arbeit zu sehen. Wer in Mannheim im Geiste dieses gottbegnadeten Lehrers unterrichtet, der wird auch unter diesem System die Gemütsbildung nicht vernachlässigen. Dass bei dieser Differenzierung nach der Befähigung ausgezeichnete Unterrichtsergebnisse erzielt werden, konnte ich sowohl in Hilfs- und Förderklassen, wie in Hauptklassen konstatieren. Trotzdem bin ich überzeugt, dass wir diese Einrichtung, wenigstens in der gleichen Ausgestaltung wie in Mannheim, bei uns in der Schweiz nicht gebrauchen könnten. Die Mannheimer Volksschule ist, wie es die deutschen Volksschulen allgemein heute noch sind, hauptsächlich eine Arbeiterschule, keine allgemeine Volksschule, von Kindern aller Stände besucht. Dort mag die Dreiteilung der Intelligenzen ohne grosse Schwierigkeiten vor sich gehen. Bei uns würde das System als unsozial, undemokratisch gewiss bald scharf angefochten werden. Besonders interessant war für mich die Tatsache, dass das Formen, Zeichnen und Stäbchenlegen im Sinne der Arbeiterschule als Unterrichtsprinzip in einer Schule mit Förderklassen eingeführt war, nicht scheu, nur so eingeschmuggelt wie etwa in Bern, sondern mit Wunsch und Willen des Oberlehrers und Rektors, dem in Deutschland auch die methodische Aufsicht einer Schule zukommt. Bezeichnend für den praktischen, ernsten, dem Spielerischen im Unterrichte abholden Sinn der Mannheimer ist die Technik des Formens, die ich nirgends sonst auf meiner Reise in dieser Form vorgefunden habe. Sie ist leicht zu erlernen, auch für den in dieser Hinsicht wenig Begabten. Ich habe in zwei Stunden unter Beihülfe eines guten Lehrmeisters in schematischen Zügen die dabei notwendigen Grundformen durchgearbeitet. So bringt denn jedes Kind, auch das manuell Schwachbegabte, etwas Hübsches, dem Objekt Ähnliches zustande. Das mag bestimmend gewesen sein für die beiden Erfinder der Technik, Rektor Lutz und Oberlehrer Wiederkehr. Das Buch der beiden Herren, „Der plastische Darstellungsunterricht auf der Unterstufe“, führt vorzüglich ein in ihre Anschauungen und ist ein guter Lehrmeister. Über die Reformfibel „Unter uns Kindern“, die ich im Gebrauch fand, verfasst von Wiederkehr, illustriert von dem bekannten „Jugend“-Zeichner und Verfasser köstlicher Bilderbücher Arpad Schmidhammer, ist schon in den Spalten dieser Zeitung geschrieben worden. Zwei grosse Kinderfreunde und Kinderpsychologen haben sich hier zu

einem Werke vereinigt, das zwar etwas zu umfangreich geraten ist — der Not gehorchend, wie man mich belehrte —, aber, was Inhalt und Darbietung anbelangt, den kleinen Realisten, was die modernen Kinder nun einmal sind, aus dem Herzen geschrieben und gemalt ist. Eine herzerquickende Freude hatte ich beim Besuche einiger Hilfsklassen. Da beherrscht das „schaffende Lernen“, das Selbstbetätigungsprinzip, den gesamten Unterricht. Wenn es bei diesen Ärmsten so viel noch wirken kann, welche Wunder müsste es bei den Normalbegabten vollbringen. Meine Zuversicht schoss wieder gewaltig ins Kraut. Dass der Handfertigkeitsunterricht blüht an einem Ort mit solch straffer, tüchtiger Schulorganisation, ist selbstverständlich. Obligatorisch ist er noch nicht, aber eine rege Beteiligung herrschte, und die Erzeugnisse der fleissigen Knabenhände in Papp-, Hobelbank-, Schnitzler-, Metall- und Modellierarbeiten waren sehr genau, sorgfältig und geschmackvoll ausgeführt.

Für das unausgesetzte, tagelange Hospitieren in den Schulen belohnte ich mich zu guter letzt mit einem Ausflug nach dem nahen Heidelberg. Es war ein stürmischer, eisigkalter Januartag, mir wurde er trotzdem zum Feste. Die schweizerisch gemütliche, so hübsch zwischen den zwei Höhenzügen hingebettete Stadt, die mir zwar dem rauhen Nord sehr zugänglich schien, tat mir's schon an beim Betreten, und die Stunde dort oben im Schlosshof wird mir unvergesslich bleiben. Da plapperte irgendwo ein loses Blechschild, die dürren Blätter raschelten im Wind. Der fegte heulend durch die Fensterhöhlen, und die wunderbaren Renaissancefassaden des Otto Heinrich- und Friedrichbaues erzählten mir in ihrem warmen, rötlichen Ton von grossen Künstlern, die sie erbaut und von noch grössern Vandalen, die es über sich bringen konnten, dies architektonische Gedicht zu zerstören. Als ich vom Schlossaltan niedersteigen wollte zur Stadt, da stürmte es den Burgweg herauf von grüner, toller akademischer Jugend, begleitet vom obligaten Hundegebell, und im Hui war die wilde Jagd auf der Mauerbrüstung oben und führte einen stürmischen Tanz auf, manifestierend vor der verfallenen Grösse:

Wir, wir leben, unser sind die Stunden
Und der Lebende hat Recht.

(Fortsetzung folgt.)

An einem russischen Gymnasium.

Von Dr. *Lilli Haller*, Bern.

Meine Stelle als Sprachlehrerin in einem Mädchengymnasium Russlands fand ich wider alle sonst herrschende Gewohnheit — mühlos. Eine liebe Bekannte von mir, Madame J., eine ebenso schöne wie einflussreiche Dame Odessas, deren Kinder ich erzogen hatte, stellte mir ganz einfach aufs Geratewohl hin einen Lehrerinnenposten in Aussicht. Von England her flog ich denn direkt nach Russland. Ich sollte den Sommer über wieder in der lieben, bekannten Villa am Meer zubringen und der Dinge warten, die da kommen sollten. Und sie kamen bald. Der Zufall wollte es, dass Madame J. mit dem gewesenen Inspektor des Männergymnasiums in Jalta (Krim) bekannt war; — und, einer